

# AfA

Gesprächsreihe  
StadtWertSchätzen

# SHARING **III** HERITAGE AND FUTURE

ALTERNATIVER TOURISMUS - WIE GEHT DAS?

5. September 2018

**DR. ANNA HOCHREUTER**  
SENATSVERWALTUNG FÜR  
WIRTSCHAFT, ENERGIE UND  
BETRIEBE

**SABINE WENDT**  
VISITBERLIN

**CHRISTOPH SOMMER**  
STADTFORSCHER  
HU-BERLIN

**PROF. DR. CLAUDIA BRÖZEL**  
TOURISMUS-ÖKONOMIE UND  
TOURISMUS-MARKETING

**DR. THOMAS FLIERL**  
BAUHISTORIKER, KULTURWISSEN-  
SCHAFTLER, PUBLIZIST

**THERESA KEILHACKER**  
ARCHITEKTIN  
AFA - NETZWERK AKTIV  
FÜR ARCHITEKTUR

Theresa Keilhacker eröffnet die Diskussion mit dem Stichwort „Overtourism“. Touristen sollten in der Stadt nie in der Mehrzahl sein, sonst kippe das. Sie fragt, ob es Instrumente gibt, mit denen man dem rechtzeitig entgegenwirken könne.

**ALLE  
WOLLEN DAS  
BRANDEBURGER TOR  
SEHEN**

Overtourism gebe es, seitdem es Reisen gibt, antwortet Claudia Brözel. Massentourismus sei in den 1960er Jahren aufgekommen; seitdem es „jedem“ ermöglicht werde zu reisen. Es sei jedoch auch eine Frage der Organisation: „Wir haben das Problem, dass eben alle das Brandenburger Tor sehen wollen. Die wollen nicht nach Lichterfelde. Wir bewegen uns in einem Dilemma. Auf der einen Seite ist Tourismus ein Einkommen für Viele. Auf der anderen Seite verursacht es Dreck, Lärm. Es ist eine Frage, wie wir es organisieren.“ Ein weite-

**AKTIV FÜR ARCHITEKTUR**

res Problem sei, dass die Massen immer größer werden. „Es muss Endgrößen geben, wir brauchen Begrenzungen.“ In Berlin kämen auf 1 Berliner:in 9 Tourist:innen. In Barcelona seien es sogar 13, sagt Claudia Brözel weiter.

Gemessen an den Übernachtungen seien es in Charlottenburg sogar 35 auf 1 Einwohner:in, aber in Köpenick lediglich 2, ergänzt Sabine Wendt. Um die Besucherströme besser steuern zu können, wurde ein Tourismuskonzept erarbeitet, das die Einführung eines „Frühwarnsystems“ vorsehe. Es solle mit den Bürger\*innen gesprochen werden, um entstehende Konflikte frühzeitig zu erkennen. Außerdem solle das Monitoring auf neue Kennzahlen erweitert und geschaut werden, wie sich Menschen von A nach B bewegen – egal ob Berliner:in oder Tourist:in, denn alle nutzen die selbe Infrastruktur. „Wir müssen uns in erster Linie mit Analyse und Anpassung von Infrastruktur beschäftigen“.

**WIR BRAUCHEN BEGRENZUNGEN**

**DANN NIMMT MAN ‚DIE‘ UND ‚WIR‘ UND NIMMT NICHT MEHR WAHR, DASS WIR ALLE DIE GLEICHEN BAHNEN BENUTZEN**

Dem stimmt Anna Hochreuter zu: „Man kann die Stadt nur als Ganzes und man kann die Stadt nur als einen Faktor von Stadtentwicklung begreifen. Wenn man das nicht tut, hat man eigentlich schon verloren. Dann nimmt man ‚die‘ und

‚wir‘ und nimmt nicht mehr wahr, dass wir alle die gleichen Bahnen benutzen und über weite Teile auch die gleichen Straßen und Museen.“ Nach der Wende sei Berlin erstmal ärmer geworden, sagt Anna Hochreuter weiter. Es sei dann geschaut worden, was Berlin überhaupt an

Wirtschaft haben könne und der Tourismus habe sich als sehr gutes Standbein bewiesen. Heute wachse Berlin extrem stark und die Infrastruktur stoße an ihre Grenzen. Jedoch könne man nicht einfach die Tore schließen, denn „wir wollen ja das offene Europa.“

Auf die Frage, was an dem Tourismuskonzept anders im Vergleich zu ähnlich attraktiven Städten sei, nennt Christoph Sommer in erster Linie den Wechsel der Betrachtungsweise vom rein Zahlenorientierten hin zur Frage „Was machen

**WAS MACHEN DIE TOURISTEN EIGENTLICH GENAU HIER**

die Touristen eigentlich genau hier?“ „Man versucht das räumliche Geschehen in der Stadt besser zu erfassen. Es gibt klassische touristische Orte wie das Brandenburger Tor, wo es kaum Konflikte gibt. In Straßenzügen in einigen Kiezen sind touristische Erlebnisinteressen und Anwohner-Erlebnisinteressen klar gegenläufig. Dann gibt es aber auch Orte – insbesondere in den Randbezirken – bei denen eine touristische Förderung sowohl den Anwohnern als auch den Besuchern zugutekommt.“

Thomas Flierl begrüßt die dezentrale Ausrichtung des Konzeptes und dass eine Qualifizierung der öffentlichen Räume debattiert werde.



Auf dem Podium von links nach rechts: Theresa Keilhacker, Dr. Thomas Flierl, Christoph Sommer, Prof. Dr. Claudia Brözel, Sabine Wendt, Dr. Anna Hochreuter



Dr. Thomas Flierl

**MICH INTERESSIERT  
TOURISMUS MEHR  
IN SEINEN  
KULTURELLEN  
DIMENSIONEN**

„Zeitgeschichte spielt natürlich eine gewisse Rolle. Ich bin froh, dass es die Gedenkstätte an der Bernauer Straße, als Gegenpol zur Kommerzialisierung des Checkpoint Charlie gibt. Natürlich lädt das ein, eine Debatte zu führen, was dieser besondere Punkt leistet und was er nicht leistet und was er für die Berliner noch sein kann und was er nicht mehr ist und wie man auch an solchen Punkten einen Ausgleich hinbekommt. An solchen strategischen Punkten entscheidet sich auch die Werthaltigkeit solcher neuen Konzepte und seiner Umsetzung“. Doch Berlin sei nicht nur die geteilte Stadt, führt Thomas Flierl fort. Sie sei auch die Stadt der NS-Diktatur und uns fehle ein Ort, an dem das NS-System als kultureller und gesellschaftlicher Mechanismus – nicht nur

**DIE ANGEBOTE  
MÜSSEN EINFACH  
UND SCHNELL  
KONSUMIERBAR  
SEIN UND DÜRFEN  
NICHT ZU VIEL  
KOSTEN**

von der Opfer- und Unterdrückungsseite her – erklärt werde. „Mich interessiert Tourismus mehr in seinen kulturellen Dimensionen - in den Orten und Geschichten, die erzählt werden und in der Wirkung auf die lokale Bevölkerung.“

**WIR MÜSSEN  
INSPIRATIONEN  
GEBEN, AUCH  
ANDERE ORTE ZU  
ENTDECKEN**

Theresa Keilhacker stellt Sabine Wendt die Frage, mit

welchen Ansätzen man das Thema „Wiedervereinigung“ auch nochmal anders beleuchten könne und man Tourist:innen an unüblichere Orte leiten könnte.

„Wir müssen Inspirationen geben, auch andere Orte zu entdecken. Wir müssen diese spannenden Orte stärker kommunizieren: ‚Wenn dir das gefällt, könnte dir auch das gefallen‘ und der Ort liegt dann eben nicht in Mitte, sondern in einem Außenbezirk.“ Es gebe ein Team, das diese Orte erkunde und zu verschiedenen Themen auch nach Neuen suche. Das Bauhausjahr sei zum Beispiel ein solches Thema.

Ein generelles Zeitproblem von Tourist:innen würde den tiefen Einstieg in Kultur jedoch erschweren, merkt

Claudia Brözel an. „Asiat:innen machen Europa in einer Woche, die Angebote müssen einfach und schnell konsumierbar sein und dürfen nicht zu viel kosten.“

Eine wichtige Zielgruppe seien deshalb die, die schon öfter in Berlin waren, sagt Anna Hochreuter, denn mit diesen könne man auch mehr in die Tiefe gehen.

„Wie wird das Konzept operationalisiert? Mit wem sprechen Sie in den Bezirken?“, möchte Theresa Keilhacker wissen.

Die Bezirke haben verschiedene Bedürfnisse, meint Sabine Wendt. Es seien sechs Themen zusammengetragen worden für die Personal eingestellt wurde, das sich bei Bedarf mit den Verwaltungen der Bezirke zusammensetzt.

„Wie ist das zum Beispiel beim Checkpoint Charlie operativ gelöst? Gibt es Runde Tische? Wer ist dafür zuständig?“



Theresa Keilhacker

Der Ort habe ein enormes Potenzial, er sei der Hotspot des internationalen, insbesondere westlichen Tourismus, sagt Thomas Flierl. Das Interessante Berlins, die Orte des Umbruchs, all das verschwinde, weil es normalisiert und kommerzialisiert werde. Wir müssen da intelligenter rangehen, meint Thomas Flierl weiter. „Die jetzige Stadtplanung riskiert eben, dass der Ort in seiner fragmentierten, noch sprechenden Form verschwindet.“



Das sei ein typisches Dilemma, findet Claudia Brözel. „Orte können nur authentisch bleiben, wenn die Stadt genügend Geld hat, sie zu kaufen.“ Man gebe einem Investor die Möglichkeit zu bestimmen, was mit so einem wahn-sinnig wichtigen Ort passiere.

**ORTE KÖNNEN NUR  
AUTHENTISCH  
BLEIBEN, WENN DIE STADT  
GENÜGENG GELD HAT, SIE ZU  
KAUFEN**

Aus dem Publikum wird angemerkt, dass der Fahrradtourismus noch nicht gut aufgestellt sei. Es gebe zwar den Mauerradweg, aber auch der sei nicht gut ausgeschildert.

Das sei ein großes Thema im Tourismuskonzept, sagt Sabine Wendt. Fahrradinfrastruktur sei ein wunderbares verbindendes Element zwischen den Bezirken.

Eine Anwohnerin aus dem Wrangel-Kiez erklärt, dass die Tourist:innen mit dem Kulturführer, die man in die anderen Bezirke locken möchte gar nicht das Problem seien. Störend seien die Partytourist\*innen. Wir bräuchten Restriktionen, die verbieten, dass „der 51. Späti und der 10. Club eröffnet wird.“

Eine Bewohnerin der Simon-Dach-Straße bemängelt ebenfalls, dass der Partytourismus und das einhergehende Drogenproblem im Tourismuskonzept nicht erwähnt werde.

Man müsse das Verhalten der Besucher\*innen anders steuern, reagiert Claudia Brözel. Island würde zum Beispiel auch durch sein Marketing, Regeln für verantwortungsvollen Tourismus klar an seine Gäste kommunizieren. ■

AfA - Aktiv für Architektur ist ein agiles und interdisziplinäres Netzwerk, das die Interessen des Berufsstandes vertritt. Es besteht aus Mitglieder:innen der Architektur, der Stadtplanung, der Landschafts- und der Innenarchitektur. Das Netzwerk mischt sich unabhängig und themenübergreifend ein und kooperiert mit Partner:innen innerhalb und außerhalb der Architektenkammer.